15. AUGUST 2020

MARIÄ AUFNAHME IN DEN HIMMEL

WEIHE DES ERZBISTUMS BERLIN AN DAS HERZ JESU UND DAS HERZ MARIENS

GEISTLICHE IMPULSE FÜR DEN GOTTESDIENST



Zu verlesen in allen Sonntagsgottesdiensten am 8./9. August 2020:

Liebe Schwestern und Brüder,

wie ich Ihnen bereits am Hochfest des Heiligsten Herzens Jesu geschrieben habe, werde ich, angesichts der Anfechtungen und der außerordentlichen weltweiten Bedrohungssituation durch die Corona-Pandemie, am 15. August, dem Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel, im Rahmen eines Pontifikalamtes um 18 Uhr in Sankt Josef in Berlin-Wedding unser Erzbistum den Heiligsten Herzen Jesu und Mariens weihen. Ich vertraue es – wie schon meine Vorgänger – ihrem Schutz an.

Unser Erzbistum Berlin ist noch jung – jedenfalls im Vergleich zu anderen deutschen Diözesen. Am 13. August begehen wir den 90. Jahrestag der Gründung des Berliner Bistums. Doch in diesen gerade einmal 90 Jahren mussten die Gläubigen schon schwere Zeiten miterleben: Arbeitslosigkeit und Unruhen, den Zweiten Weltkrieg mit den vielen Toten und seinem furchtbaren Leid und dann die Teilung Deutschlands, von der unser Bistum sicher am schwersten betroffen war.

In solchen schweren Situationen haben die Menschen jemanden gesucht, der sie versteht und ihnen in ihrer Not beistehen kann. »Not, Not, Not! Wo ist ein Herz, das sich erbarmt?« So hat 1948 der Chor der Sankt Hedwigs-Kathedrale gesungen. Und es gab eine Antwort, die für die Menschen glaubwürdig war: Gott hat ein Herz für uns Menschen.

In der Geschichte unseres Bistums haben die Bischöfe dreimal die Gläubigen dem Herzen Jesu anvertraut. 1934 hat der damalige Bischof von Berlin, Nikolaus Bares, auf dem 32. Katholikentag in Hoppegarten die Diözese Berlin dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht. Zehn Jahre später, also mitten im Krieg, hat Konrad Kardinal von Preysing diese Weihe erneuert. Im Jahr 1948 hat Bischof Preysing erneut das Bistum dem Herzen Jesu geweiht.

Natürlich wandeln sich die Zeiten. Die Formen, Texte, Bilder und Lieder einer solchen Weihe sehen heute anders aus als vor 70 Jahren. Doch die Sehnsucht nach einem, der mich versteht und dem ich meine Not und meine Sorgen anvertrauen kann, ist bei vielen Menschen geblieben.

Es gibt eine Darstellung, die die Botschaft, dass Gott ein Herz für uns hat, enorm klar darstellt: Maria, in deren Schoß ihr toter Sohn liegt, die Pietà. Sie zeigt, dass Christus nicht andere für sich sterben lässt, sondern sich selbst hingibt. Maria begleitet ihren Sohn bis hin zum Sterben. Das tut sie, weil sie glaubt, dass Gott uns in allem – in Freude und Leid – zur Seite steht und liebt. Für mich ist es kein Zufall, dass viele Menschen sich gerade in Notzeiten von diesem Bild angesprochen fühlen und dort beten.

Solch eine Pietà – es ist die aus der Sankt Hedwigs-Kathedrale – ist auch auf dem Andachtsbild zu sehen, das Sie mit diesem Brief erhalten. Auf der Innenseite steht das Weihegebet, das ich bei diesem Gottesdienst beten werde. Ich möchte Sie darum bitten, dass Sie an diesem Tag auch in Ihrer Gemeinde im Gottesdienst – möglichst zur gleichen Zeit – dieses Weihegebet beten und auf diese Weise das Anliegen mittragen. Auch zuhause in den Familien, Gemeinschaften und Gruppen sind Sie eingeladen, sich innerlich der Weihe des Erzbistums anzuschließen und als Vorbereitung in diesem Anliegen zu beten.

Ich bin überzeugt, dass das Herz Jesu und das Herz seiner Mutter auch heute für uns offen stehen und unser Bistum und überhaupt unsere Welt mit der Hilfe Gottes einen guten Weg aus dieser Pandemie und durch jede Form von Krise hindurch finden werden.

Hair hort

Dr. Heiner Koch Erzbischof von Berlin

15. AUGUST 2020

MARIÄ AUFNAHME IN DEN HIMMEL

WEIHE DES ERZBISTUMS BERLIN AN DAS HERZ JESU UND DAS HERZ MARIENS

GEISTLICHE IMPULSE FÜR DEN GOTTESDIENST

GEDANKEN ZUM HOCHFEST IM JAHR 2020

Wir feiern heute das Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel. Maria ist eine herausragende Frau in der Geschichte Gottes mit uns Menschen. Sie war frei von der Erbsünde; frei von dem Gedanken, sein zu wollen wie Gott. Sie war frei von der Vorstellung, ihn ersetzen zu können. Frei von dem Wunsch, ihn auszuschalten, um selbst besser dazustehen. Wenn sie etwas nicht verstand, lehnte sie es nicht ab, sondern bewahrte es und erwog es in ihrem Herzen (vgl. Lk 2,19.51). Sie versuchte nicht, sich selbst oder anderen paradiesische Zustände zu schaffen oder zu versprechen, sondern ließ sich von Gott vollenden und in den Himmel aufnehmen.

Unser Erzbischof Dr. Heiner Koch folgt einer guten Tradition in der 90-jährigen Geschichte unseres Erzbistums, wenn er dieses dem Herzen Jesu und dem Herzen Mariens weihen will. Als Andachts-

bild dient dazu die Pietà aus dem 14. Jhd., die in der Unterkirche unserer Sankt Hedwigs-Kathedrale stand. Diese Darstellung zeigt: Maria bewahrte nicht nur das Unverständliche und den unfassbaren Gott in ihrem Herzen. Sie nahm ihn auch auf in ihren Schoß. Vom ersten Herzschlag im Mutterleib bis zum letzten Atemzug am Kreuz nahm sie diesen Jesus ohne Einschränkung in sich auf und erwog seine Worte und die Worte der anderen über ihn ebenso wie die Taten in ihrem Herzen. Sie ließ in ihrem Leben Raum für das Wirken des Heiligen Geistes, ließ ihn zeugen, um so auch im Unverständlichen und Schmerzlichen die stärkste Zeugin unter allen Menschen sein zu können.

Heute wird unser Erzbistum dem Herzen Jesu und dem Herzen Mariens geweiht. Dies geschieht in einer Zeit der Krisen: Wir haben die Covid-19-Pandemie nicht im Griff und kennen die Auswirkungen des Corona-Virus, das heißt die ökonomischen und sozialen, die psychologischen und pädagogischen, die medizinischen und politischen, die religiösen und kirchlichen Folgen, nur ungenügend. Auch kirchlich stecken wir in einer Krise. Im 20. Jahrhundert haben die christlichen Kirchen weder einen der beiden Weltkriege noch die Zeit des Nationalsozialismus verhindern können. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben wir auch im Bereich der Ökonomie und Ökologie sicher nicht alles getan, um eine gerechtere Welt aufzubauen und die Schöpfung zu bewahren. Diese Tatsachen haben die Glaubwürdigkeit unserer Kirche ebenso geschwächt wie im 21. Jahrhundert der Umgang mit Macht und Besitz und der sexuelle Missbrauch von Kindern und Schutzbefohlenen. Dass unsere Kirche in einer Krise ist, zeigt nicht nur die hohe Zahl der Menschen, die aus ihr ausgetreten sind, sondern auch die geringe Zahl derer, die sich in ihr engagieren. Krise der Gesellschaft und Krise unserer Kirche in dieser Gesellschaft beeinflussen den 90. Geburtstag unseres Erzbistums, das am 13. August 1930 als Bistum Berlin gegründet wurde

Wir können diese und andere Krisen verdrängen, leugnen oder schön reden. Wir können uns auch als die aufspielen, die wissen, wie man da raus kommt. Wir können weggucken und uns auch wegducken. Die Weihe an das Herz Jesu und an das Herz Mariens ist die Ermutigung, mit diesen und mit anderen Krisen nach dem Beispiel Jesu und Mariens umzugehen. Jesus selbst und die Menschen, die ihm wie die Apostel und die Milliarden von Menschen in der Folgezeit nachfolgen, nehmen die Wirklichkeit an, mit großen und mit kleinen Krisen. Sie vertrauen auf Gott. Sich weihen, das heißt: sich anvertrauen. Und sie nehmen die unverständlichen und unfassbaren Teile der Wirklichkeit an und leben damit. Jesus, den wir auf dem Andachtsbild der Pietà sehen, hat alles gegeben, was er geben konnte: seine ganze Kraft, alle seine Gaben, seine Lebenszeit, seinen Glauben und sein Vertrauen auf seinen Gott und Vater. Mit ganzem Herzen hat er als Sohn Gottes in dieser Welt gelebt und gewirkt. Maria stand in allen Augenblicken zu diesem Jesus. Sie bezeugt ihn unter allen Umständen, wenn sie ihn versteht und wenn sie ihn nicht versteht, wenn sie sich von ihm angenommen fühlt und wenn nicht (vgl. Joh 2,4). Sich weihen, das bedeutet auch: unter allen Umständen Botschafterin und Botschafter Gottes werden nach dem Vorbild Mariens

Wir wissen in den großen und kleinen Krisen unserer Zeit nicht, wie es weitergeht. Die Weihe an das Herz Jesu und das Herz Mariens kann ausdrücken, dass wir uns wie Maria Jesus Christus anvertrauen und in den Stunden, wo wir nicht wissen, was kommt, unsere Hoffnung auf diesen Gott setzen, dessen Botschaft im Herzen Jesu und im Herzen Mariens bewahrt wurde und den Herzschlag in deren Leben bestimmte: "Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt." (Mt 28,20) Werden wir in dieser Zeit immer mehr zu Botschafterinnen und Botschaftern, die durch Wort und Tat bezeugen: Am Ende brauchen wir uns nicht selbst zu vollenden, sondern dieser Gott und Vater Jesu Christi will auch uns aufnehmen, wie er Maria in den Himmel aufgenommen hat. Sich und unser

Erzbistum dem Herzen Jesu und dem Herzen Mariens weihen, heißt auch: Mit unserem Herzen dabei sein; von Herzen alles geben, damit Menschen in dieser Welt eine Idee bekommen von dem, was Gott mit seiner Schöpfung heute anfangen will; mit unserem Herzen bezeugen, dass wir auf ihn auch in den Krisen vertrauen, die uns lehren, Geschöpf und nicht Schöpfer zu sein, mächtig und nicht allmächtig, wissend und nicht allwissend. Gestalten wir in unserem Erzbistum auf dem Weg zum 100. Geburtstag die Kirche und durch sie unsere Gesellschaft mit, indem wir diese Botschaften zu unserem Herzensanliegen machen.

FÜRBITTEN

Herr Jesus Christus, Du hast ein großes Herz für alle Menschen, die sich an Dich wenden. Vertrauensvoll bitten wir:

- Für unser Erzbistum Berlin und für alle Gläubigen, die bei Maria Trost und Hilfe suchen und ihre Fürsprache erhoffen.
- Für die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft um ein weises und hörendes Herz.
- Für die Kranken, besonders die, die durch den Corona-Virus erkrankt sind. Für alle, deren Herz schwer geworden ist in Einsamkeit und angesichts einer ungewissen Zukunft.
- Für alle, die sich ihren Mitmenschen mit einem liebevollen Herzen zuwenden: die Seelsorgerinnen und Seelsorger, Ärztinnen und Ärzte, Pflegekräfte und alle helfenden Berufe.
- Für die Geflüchteten, die bei uns auf Schutz und Barmherzigkeit hoffen.
- Für alle, die auch in der Krise ihr Herz nicht von der Angst, sondern vom Vertrauen leiten lassen.
- Für alle Personen mit einem gebrochenen Herzen und für die, die sich nicht mehr trauen, ihr Herz einem Menschen zu öffnen.
- Für alle, die in den Ferien Kraft getankt haben und sich nun wieder in den Alltag einleben.
- Für die Verstorbenen, die ihr Leben in Deine Hände zurückgegeben haben.

Herr Jesus Christus, 90 Jahre hast Du unser Erzbistum mit Deinem Segen begleitet. Lass uns auch heute Botschafterinnen und Botschafter Deiner Liebe sein. Dafür stärke Du unser Herz, der Du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und herrschst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

Andreas Knapp Corona-Virus

ein winziges Stück RNA erinnert die Krone der Schöpfung an ihre Sterblichkeit

alle Welt gerät in Panik man hatte das tatsächlich vergessen

(gefunden im Aushang vom Kloster Gerleve) Quelle: https://www.sankt-clemens-hiltrup.de/aktuelles-veranstaltungen/ aktuelles/detailseite/eine-collage-vom-seelsorgeteam

Klaus Hemmerle Spielraum

Der Spielraum des Menschen entsteht nicht aus vorgeplanten und vorgefertigten Möglichkeiten, sondern aus ausgehaltenen Unmöglichkeiten. Spielraum ist, wo ich in den Unmöglichkeiten und Ausweglosigkeiten da bin und Ihm zutraue, dass Er da ist.

Wir haben ein ziemlich perfektes System entwickelt, um solche Ausweglosigkeiten möglichst zu vermeiden, vor Katastrophen gesichert und auf Unvorhergesehenes vorbereitet zu sein. Das muss so sein, das ist unsere Menschenpflicht. Doch wehe, wenn das alles ist, wenn sich das Leben nur im Ausschöpfen und Anwenden bereitgestellter Möglichkeiten erschöpft. Für das Ereignis, für das Neue wären wir so gerade nicht bereit, und wenn dann doch das Unerwartete hereinbricht, fallen wir in Panik und Ratlosigkeit. Wir haben keinen Spielraum mehr. Glaube geschieht aus dem Wunder, und das Wunder ist das Unmögliche, und das Unmögliche geschieht eben nur dort, wo wir am Ende sind: Aporie.

Aporie: nicht billig auflösen, Aporie: nicht ausweichen, sondern da sein, wo ich am Ende bin, da sein, wo die oder der andere am Ende ist, da sein, wo unser Latein am Ende ist, da sein, so dass Er wirken kann.

In der Aporie ist der entscheidende Ort. In der Aporie hat Er uns erlöst, dort, wo Er ohnmächtig war, dort, wo Er keine Wunder mehr wirkte, dort, wo Er nur Seine Gottverlassenheit in den Vater hineinrief: dort ist Sein Spielraum, der Spielraum der Erlösung.

Geben wir es uns selber und geben wir es einander zu, wo wir in Aporien sind, in Aporien mit den Menschen, in Aporien mit der Gesellschaft, in Aporien mit unserer Lebensgeschichte, in Aporien mit den Kindern. Aporien der Wissenschaft, Aporien der Kirche, Aporien unserer selbst. Dort geht Sein Spielraum auf.

Glaube ist verschenkter Unglaube, Wunder ist verschenkte Unmöglichkeit.

Quelle: Klaus Hemmerle, Spielräume Gottes und der Menschen. Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns, Herder 1996, 366f.

DAS ERZBISTUM BERLIN – EIN GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Das Bistum Berlin, 1930 als »Tochter« von Breslau errichtet, ist ein junges Bistum. Im Jahr 2005 hat es — mit den Gästen des Weltjugendtages — sein 75-jähriges Bestehen gefeiert. Es liegt auf dem Gebiet der ehemaligen Bistümer Brandenburg, Havelberg, Kammin und Lebus. Heute umfasst das Bistum, das am 8. Juli 1994 zum Erzbistum erhoben wurde, Berlin, weite Teile Brandenburgs und Vorpommern.

Brandenburg und Pommern wurde erst relativ spät missioniert. Dies ist untrennbar verbunden mit den zwei Missionsreisen, die Bischof Otto von Bamberg (1124/28) unternommen hatte. Danach begann eine Zeit blühenden kirchlichen Lebens. Allein im 13. Jahrhundert gründeten Franziskaner, Zisterzienser und Dominikaner ein dichtes Netz klösterlicher Niederlassungen und waren maßgeblich am wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg sowie an der Gründung von Schulen und Universitäten beteiligt.

Im Jahr 1540 wurde Brandenburg in der Folge der Reformation protestantisch. Katholische Einrichtungen, Klöster und Kirchengemeinden wurden aufgelöst. Der erste katholische Gottesdienst nach der Reformation wurde 1680 in Berlin gefeiert. Mit der Weihe der Hedwigskirche 1773 unter Friedrich II. kehrte die katholische Kirche auch sichtbar nach Brandenburg/Preußen zurück. Seit 1820 gehören Brandenburg, Berlin und Vorpommern als »Delegaturbezirk« zum Bistum Breslau.

Am 13. August 1930 wurde das Bistum Berlin errichtet mit dem Bischofssitz in der rasch wachsenden deutschen Hauptstadt. In der Zeit des Nationalsozialismus kam in Berlin der Konflikt zwischen christlichem Bekenntnis und nationalsozialistischer Ideologie besonders zum Tragen. Der selige Dompropst Bernhard Lichtenberg steht dafür beispielhaft: sein Gebet »für die verfolgten Juden« brachte ihn ins Gefängnis, auf dem Weg ins Konzentrationslager Dachau verstarb er am 5. November 1943.

Mit der Teilung Deutschlands war auch das Bistum Berlin geteilt. Mit dem Mauerbau 1961 wurden Gemeinden getrennt und gewachsene Strukturen willkürlich zerstört. Allen Schwierigkeiten und Widerständen zum Trotz hielt Bischof Alfred Kardinal Bengsch (1961–1979) an der Einheit des Bistums fest.

Mit der Öffnung der Mauer 1989 begann der Prozess der Wiedervereinigung auch im geteilten Bistum. 1994 wurde Berlin zum Erzbistum erhoben, 1996 besuchte Papst Johannes Paul II. das wiedervereinigte Bistum. Sein Auftrag vor dem Brandenburger Tor »Löscht den Geist nicht aus! Haltet dieses Tor geöffnet für Euch und alle Menschen!« ist vielen Verpflichtung geblieben.

Mit dem Umzug der Bundesregierung nach Berlin sind auch die Anforderungen an die katholische Kirche in der neuen Hauptstadt gestiegen. Der erste Ökumenische Kirchentag 2003 brachte zahlreiche Impulse für das ökumenische Miteinander in Berlin. Im gleichen Jahr hat Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky einen umfangreichen Sanierungsplan verabschiedet, um die wirtschaftliche Handlungsfähigkeit des Erzbistums Berlin wiederherzustellen. Durch große eigene Anstrengungen und die großzügige Unterstützung der anderen deutschen Bistümer ist die Sanierung gelungen. Mit dem Plan 2009 »Sanieren – Konzentrieren – Profilieren« waren weitere Sparmaßnahmen sowie eine engere Abstimmung über die Pfarrgemeindegrenzen hinweg verbunden.

Das Jahr 2011 wurde im Erzbistum Berlin als ein geradezu "Heiliges Jahr" erlebt: Mit großer Sorge und Anteilnahme wurde die Krankheit und das Sterben von Kardinal Sterzinsky verfolgt. Die Wahl und Ernennung des neuen Erzbischofs Dr. Rainer Maria Woelki ist verbunden mit großer Freude und Hoffnung. Im September 2011 durfte der neue Erzbischof dann schon den Heiligen Vater Papst Benedikt XVI. im Erzbistum Berlin begrüßen. Das Jahr ging zu Ende mit dem Europäischen Jugendtreffen der Brüder von Taizé, die zum ersten Mal Berlin ausgewählt hatten.

Ende 2012 rief Kardinal Woelki den Pastoralen Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt« ins Leben, bei dem alle Gläubigen des Bistums gefordert sind, bestehende Strukturen zu überdenken und neue Wege zu gehen, um die Menschen mit Jesus in Berührung zu bringen.

Am 1. November 2013 fiel der Startschuss für einen offenen Architektenwettbewerb zur Umgestaltung der Sankt Hedwigs-Kathedrale. Die Preisträger sind Sichau & Walter Architekten GmbH und Leo Zogmayer. Der Entwurf sieht eine Schließung der Öffnung zur Unterkirche vor. Die Kathedrale ist seit September 2018 anlässlich des Umbaus geschlossen. Die Gottesdienste finden in Sankt Joseph (Berlin-Wedding) statt.

Schon nach drei Jahren Amtszeit in Berlin wurde Kardinal Woelki in seine Heimat nach Köln gerufen.

Das Jahr 2015 hatte zwei Höhepunkte: Am 8. Juni wurde Familienbischof Dr. Heiner Koch, der vorher zwei Jahre lang Oberhirte des Nachbarbistums Dresden-Meißen war, zum Erzbischof von Berlin ernannt. Und im Oktober brachen 1.500 Gläubige aus dem gesamten Bistum zu einer gemeinsamen Wallfahrt nach Rom auf, um Danke zu sagen für 25 Jahre Deutsche Einheit – ein eindrückliches Erlebnis für alle Beteiligten.



Foto: Oliver Mark